

Der Aargau und die Kulturstiftung Pro Argovia

Autor(en): **Roth, Markus**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Lenzburger Neujahrsblätter**

Band (Jahr): **49 (1978)**

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-918140>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Trotz der noch offenen Fragen scheint sich der neue Weiher zu bewähren. Die wachsende Zahl solcher Beispiele von künstlich geschaffenen Weihern, wo sich innert kurzer Zeit neue Tier- und Pflanzengemeinschaften gebildet haben, läßt uns hoffen, daß wir mit unserer Arbeit auf dem richtigen Weg sind.

Naturschutz

Bei aller Liebe zu den Lurchen, bei allem Idealismus des Einsatzes für die Rettungsmaßnahmen geht es um etwas Höheres: nämlich um den Naturschutz aus Ehrfurcht vor dem Leben. Und wenn Sie, liebe Leserin, lieber Leser, das nächstemal einen Frosch, eine Kröte oder einen andern Lurch sehen oder vielleicht sogar sorgfältig in die Hand nehmen, schauen Sie ihn vielleicht mit etwas anderen Augen an im Bewußtsein, daß sich seine Vorfahren vor etwa 350 Millionen Jahren aus Fischen entwickelt haben, und daß es in unseren Händen liegt, ihren Fortbestand zu sichern.

«Ein in der Sonne stehender Baum,
ein verwitterter Stein, ein Tier,
ein Berg – sie haben ein Leben, sie
haben eine Geschichte, sie leben,
leiden, trotzen, genießen, sterben,
aber wir begreifen es nicht.»

(Hermann Hesse)

DER AARGAU UND DIE KULTURSTIFTUNG PRO ARGOVIA¹

VON MARKUS ROTH

Seien Sie mir nicht böse, daß ich bei diesem Jubiläumsanlaß – wie man es wohl von einem alt-Präsidenten erwarten könnte – *keinen* Rückblick halte und daß ich vergangene Großtaten der Stiftung *nicht* preise. Seien Sie mir zudem nicht gram, daß ich mich auch nicht anstrengte, den Begriff «Kultur» zu ergründen, wie es Berufene und Unberufene zur Genüge getan haben und noch tun werden.

¹ Rede anlässlich der 25-Jahr-Feier der Aarg. Kulturstiftung Pro Argovia in Boswil am 4. September 1977.

Ich beschränke mich darauf, Ihnen meine persönliche Meinung über Standort und Verpflichtung der «Pro Argovia» darzulegen; eine persönliche Meinung, die nicht Anspruch darauf erhebt, die einzig richtige zu sein.

Wenn ich vorerst weit aushole und einen Gemeinplatz betrete, geschieht es aus dem Bedürfnis heraus, auf der einen Seite die Relativität der Tätigkeit unserer Institution in großen Zusammenhängen zu zeigen und auf der anderen Seite mit allem Nachdruck die Notwendigkeit der Existenz und der Arbeit unserer Stiftung zu belegen.

Nach dieser einleitenden Entschuldigung darf ich wohl feststellen, daß Europa geographisch eine Halbinsel Asiens ist und daß sich der Anspruch, als eigener Kontinent zu gelten, einzig auf die Vielfalt und das Gewicht der geistigen Produktion während Jahrhunderten stützt. Diese erstaunliche Kreativität Europas war nur möglich im steten Wandel der wirtschaftlichen, politischen und religiös-philosophischen Verhältnisse; sie war nur möglich in der Rivalität der zahlreichen und verschiedenartigen Gemeinschaften. Wir wissen, daß der schöpferische Reichtum Europas nicht nur dazu da ist, das Leben lebenswerter zu gestalten, sondern daß er geradezu die Existenzgrundlage des Kontinentes bedeutet. Alle Vereinigungs- und Verbindungsbestrebungen, alle Bemühungen, die Grenzen zu beseitigen, sind wohl notwendig; sie bergen aber die Gefahr der Uniformität in sich, und die Uniformität ist der größte Feind der Kultur. In dieser allgemeinen Situation hat die kleine Schweiz die Verpflichtung, einen ihr angemessenen Beitrag an die Europa-Erhaltung zu leisten. Sie hat diese Aufgabe weitgehend den noch kleineren Kantonen überlassen, und wir alle – soweit wir traditionsgebunden sind – finden das gut und richtig.

Hier verlassen wir den sehr lapidar skizzierten Gemeinplatz der großen Zusammenhänge und wenden uns dem doch recht harmlosen Kanton Aargau zu, der etwas verwirrt und erschrocken vor dieser ihm übertragenen, wichtigen Aufgabe steht. Es wird überall gesagt, der heutige Aargau habe kein Sendungsbewußtsein. Die Voraussetzungen seiner Gründung und seiner Siedlungsstruktur seien hiezu nicht günstig. Er eignet sich – das sei zugegeben – nicht sonderlich für rivalisierende, glanzvolle Kulturdemonstrationen. Es gibt Bequeme und Träge, die es bei dieser Feststellung bewenden lassen und die Hände in den Schoß legen. Die Mehrheit der Aargauerinnen und Aargauer resigniert aber nicht. Sie hat einem Kultugesetz zugestimmt, das die Verwendung ganz bedeutender staatlicher Mittel für die Förderung kultureller Initiativen verschiedener Art erlaubt. Trotz der Skepsis gegen eine eigene Universität sind wir kein geistiges Ödland. Die kantonalen Gesellschaften der wissenschaftlich Interessierten mannigfacher Sparten, der Musikbeflissenen, der Volkshochschulen, der Heimatverbundenen, der bildenden

Künstler ergäben in ihrer Vollständigkeit eine stattliche Liste. Wir haben Stätten der Begegnung, ein aargauisches Symphonie-Orchester, eine Aargauer-Oper, eine reiche Kantonsbibliothek und ein initiatives Kunsthaus. Natürlich könnte auch eine Reihe der uns fehlenden Institutionen aufgezählt werden. Unser Kanton ist aber 1978 erst 175 Jahre alt und hat – nach menschlichem Ermessen – noch viele Jahre vor sich, um alles Wünschbare zu vollbringen.

Einzigartig und gleichzeitig großartig sind im Aargau die Vielfalt und die Intensität der regionalen und lokalen Kulturaktivitäten. Man sehe sich nur das von Anton Krättli inspirierte Werk «Landschaftsstadt» an. Immer noch schießen wie Pilze nach einem Sommerregen Heimatmuseen und lokale Kulturvereinigungen aus dem Boden. Musikalische und literarische Vereine, Gemeindebibliotheken und Ortschroniken blicken auf jahrzehntelanges Bestehen zurück. Theatergruppen und -organisationen werden beklatscht oder auch heftig kritisiert. Freizeit- und Jugendräume kämpfen erfolgreich gegen den sterilen Konsum der Massenmedien. Ausstellungen und Galerien zeigen vorwiegend zeitgenössische bildende Kunst und vermitteln manches Bild in die Wohnstube. Hunderte von Begeisterten setzen sich als Idealisten für das Gedeihen dieser Unternehmungen ein. Sie treten an gegen Lauheit und Widerstände. Sie erfüllen auf kleinem Raum eine Aufgabe, die – erinnern wir uns an meine Einleitung – wahrlich groß und gewichtig ist. Gerade unsere Siedlungsstruktur und unser historisches Herkommen prädestinieren uns zu diesen lokalen Initiativen. Sie werden nur von Hochmütigen als provinziell belächelt. Von Einsichtigen aber, die wissen, daß glanzvolle Höhepunkte keinen soliden Nährboden für eine breite Kulturentwicklung bilden, als gute Basis zum Verständnis alles Schöpferischen gewertet. Hier liegt nach meiner Meinung der Ausgangspunkt zur Profilierung *unseres Kantons* gegenüber anderen.

Nach diesem Hinweis auf das relativ finanzstarke Kuratorium gemäß Kultugesetz und nach dem Lobgesang auf das sprudelnde Leben in sogenannten höheren Sphären in unseren Gauen, könnte man sich fragen, was bleibt da einer «Pro Argovia» noch zu tun? Die Antwort muß sein: Vieles und Entscheidendes.

Sehen wir uns das Bestehende einmal genauer an:

Da ist das elfgliedrige vom Großen Rat und vom Regierungsrat gewählte Kuratorium, das im Rahmen gesetzlicher Bestimmungen die ihm zur Verfügung stehenden Mittel «gerecht» einsetzen soll; ein Kuratorium, das nicht eigene Initiativen entfaltet, sondern diejenigen anderer durch seine Beiträge realisieren hilft; ein Kuratorium, das nach Ausgewogenheit sucht zwischen den Ansprüchen einzelner Kulturschaffender und von Organisationen, zwischen Bewährtem und neuen Versuchen, zwischen den verschiedenen Gebieten des Geisteslebens.

Da sind die kantonalen Gesellschaften, die sich bestimmten, oft engbegrenzten Zwecken verschrieben haben, die die Welt durch eine ganz besondere Brille sehen und – etwas pointiert gesagt – mit Scheuklappen herumlaufen.

Da sind die lokalen Vereine und Unternehmungen, die nicht in allen Gegenden gleich dicht gesät sind und deren Träger sich nicht selten isoliert und unverstanden vorkommen.

Diese kurze Analyse des Bestehenden läßt deutlich *eine* Seite der Aufgaben der «Pro Argovia» erkennen. Unsere Stiftung ist an keine gesetzlichen Vorschriften gebunden; sie ist frei, und zwar im ganzen Spektrum des Kulturellen. Sie ist auch nicht Geldgeber an Dritte, sondern ergreift eigene Initiativen. Im ganzen aargauischen Raum sucht sie mit dem Sperberauge des Animators nach unterentwickelten Gebieten, wo sie den Fanfarenstoß einer eigenen Veranstaltung erschallen lassen kann. Daneben bricht sie – oft in mühsamer Kleinarbeit – die Einsamkeit der lokalen Promotoren. In der ihr eigenen Gesamtschau führt sie in ihren Unternehmungen die verschiedenartigsten Fachinteressierten zusammen. Die obenerwähnten Scheuklappen öffnen sich.

Sie sehen, in dem doch recht kleinkarierten und oft etwas verfilzten Kulturleben unseres Kantons ist der unbekümmerte Tatendrang der «Pro Argovia» eine dringende Notwendigkeit. Sie muß dabei ohne tiefsinnige Sorgenfalten risikofreudig und heiter vorgehen, wenn sie sich auch ihrer Zielsetzung stets bewußt ist. Sie, meine Damen und Herren, die mich zum großen Teil kennen, werden nicht schockiert sein, wenn ich sogar sage, die «Pro Argovia» muß sich ihrer Narrenfreiheit bewußt sein, die unbeschwert zwischen nonchalanter Frechheit und hintergründigem Ernst balanciert. Dann beginnt der dunkeläugige Kanton Zollingers zu leuchten; dann schüttelt der brave, kleinmütige und «ordentliche» Aargauer Tschopp seine Lethargie ab.

Neben dieser *einen* gewichtigen Aufgabe unserer Stiftung sehe ich eine *zweite*, die meines Erachtens keine Institution in unserem Kanton ohne Befangenheit und ohne schulmeisterlichen Beigeschmack erfüllen kann. Ich denke an das Einebnen oder doch an das Überbrücken des Grabens zwischen den künstlerisch kreativen Menschen und der übrigen Gesellschaft, dem Publikum. Wenn wir beim Publikum beginnen, so hat die «Pro Argovia» durch ihre vielfältigen Aktivitäten, wie sie eindrücklich in den verschiedenen Publikationen aufgezählt werden, eine allgemeine Konsumgier zu wecken. Der offene Konsument wird sich primär an den Schöpfungen Berufener freuen und erst sekundär Zensuren erteilen. Die Parole lautet daher: zuerst Dankbarkeit für die Darbietung der Produkte aus der Gestaltungskraft des Individuums und hernach kritische Beurteilung. Das Publikum muß mit Wolfshunger auf alles Neue lauern, das auf den Tisch kommt, und vielleicht – welche Über-

raschung! – gelegentlich selbst zum Kochlöffel greifen. Es muß begeistert sein, wenn Schriftsteller die Figuren ihrer Phantasie in unserer Zeit und in unserem Raum agieren lassen, sei es im Ruedertal, in Rothrist oder im Freiamt. Eine derart eingestimmte Konsumentengemeinschaft im Aargau wird dazu beitragen, daß die Kreativen nicht in sich selbst versponnen und nicht in ihrem oft recht krausen Schneckenhaus sitzen bleiben. Die Gesellschaft kann von ihnen dann erwarten, daß sie auch offen bleiben für gesellschaftliche Probleme, nicht im Sinne vernichtender Kritik, sondern im Sinne der Mitgestaltung. Diese innere Verpflichtung darf sich nicht allein auf große und tiefe Fragen beschränken. Sie muß handgreiflich sein. Sie muß sichtbar sein bei öffentlichen Bauten, bei Festen und Feiern der Gemeinschaft.

Die «Pro Argovia» ist meines Erachtens aufgerufen, zur Problemlösung zwischen geistiger Produktion und Konsum beizutragen innerhalb der blau-schwarzen Grenzpfähle (dies nicht aus einengendem Kantönligeist, sondern aus unserer politischen Struktur). Es wäre vermessen zu glauben, unsere Stiftung könnte derart alle Kreativen von einem solch idealen Publikum tragen lassen. Das eifrige Bemühen, nicht durch ständige Belehrungen, sondern durch sporadische, wegweisende Veranstaltungen wird aber schöne Früchte tragen und das Gejammer des Clottu-Berichtes dämpfen. Ich verlange auch für die Bewältigung dieser *zweiten* Aufgabe der «Pro Argovia» nicht ein immerwährendes, heiliges Feuer der Begeisterung. Es könnte blenden und abstumpfen. Gelegentlich gezielt aufleuchtende Scheinwerfer dagegen wecken auf und zeigen das Wesentliche.

Abschließend gebe ich der Hoffnung Ausdruck, Ihnen meine vielleicht einseitige Ansicht über die aargauische kulturelle Situation und die vorwiegend zweiteilige Aufgabe der «Pro Argovia» skizziert zu haben. Unsere Stiftung ist in der glücklichen Lage, sich entgegen aller rechtlichen Maximen bei ihrer Tätigkeit auf einen großen Kreis von Mitgliedern abstützen zu können. Dieser Kerntrupp muß mit heiterer Selbstsicherheit in steter Bewegung sein. Der sendungsbewußte Kerntrupp führt einen gewichtigen Kampf: es geht – wie eingangs für Europa gesagt – um die Existenz des Aargaus. Seinem Wesen nach handelt es sich um einen Dauerkampf. Ich wünsche dazu der «Pro Argovia» freudige Siegeszuversicht, stets sich erneuernden Mut und immer frische, frohge-launte Mitstreiter.